

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 34

Artikel: Der Lehrer der Zukunft
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.
Der „Pädagogischen Blätter“ 30. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseratenannahme, Druck und Versand durch:
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G., Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ehed. Vb. 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif.

Inhalt: Der Lehrer der Zukunft. — Unsere Tagung in Basel. — Auf, zu den hl. Exerzitien! — Eine Frohbotschaft! — Jahresbericht des Kath. Erziehungsvereins der Schweiz für das Jahr 1923/24 (Fortsetzung). — Missionskurs in Ingenbohl. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Lehrer-Exerzitien in Feldkirch. — Beilage: Volkschule Nr. 16.

Der Lehrer der Zukunft.

„Welche Wandlung aber wird es für den deutschen Lehrerstand bedeuten, wenn er seinen Weg dereinst überschaut von 1850 bis 1950! Die dann hoffentlich ganz Deutschland überspannende Gilde der Erzieher an der einen allgemeinen deutschen Volksschule, das Ideal Gottes Erben und so vieler anderer, wird ein Zusammenschluß der wichtigsten Volksführer sein. Welch ein Wandel von der Zeit des Handwerkerlehrers und des vergnügten Schulmeisterleins Wuz um 1800 bis zum Volkserzieher, der um 1950 unser Vaterland unter einer hoffentlich besselnen Sonne sehen wird.“

Mit diesen prophetischen Worten schloß Universitätsprofessor Peter Petersen seine inzwischen auch im Druck erschienene Antrittsvorlesung an der Universität Jena vom 3. November 1923.*)

1850—1950! Um 1850 ungefähr hatte Diesterweg sein Lebenswerk zum guten Teile beendet. Er hatte der deutschen — und damit auch der deutsch-schweizerischen — Lehrerbildung eine Form gegeben, die man, im großen ganzen, bis heute beibehalten hat. Selbstverständlich nicht slavisch beibehalten hat. Es traten ja immer wieder und fast alle Jahre neue Forderungen an den Lehrer heran. Und es haben die Lehrerbildungsanstalten diesen neuen Forderungen immer, wenn auch mehr oder weniger schnell, mehr oder weniger bereitwillig, mehr oder weniger geschickt Rechnung zu tragen gesucht. Aber im großen ganzen ist die Form der Lehrerbildung seit etwa 70 Jahren gleich geblieben.

*) Der Bildungsweg des neuen Erziehers. Von Peter Petersen. Leipzig 1924.

Ja man hatte sich bereits mit dem Gedanken abgefunden, auch für die Lehrerbildung wäre nun endlich, nach Jahrhunderte langem Suchen, die Form gefunden, wie man schon seit Jahrhunderten für die Berufsbildung des Arztes und des Juristen und des Geistlichen die Form gefunden hatte. Und der Kultusminister, will sagen der Erziehungsdirektor war auf ein blühendes, fortschrittliches Lehrerseminar nicht weniger stolz als auf ein blühendes, fortschrittliches Gymnasium und auf eine blühende, fortschrittliche Realschule. Und das Volk mit seinem gefunden Menschenverstande war der Meinung, es tät's jezt; ein von diesem Seminar patenterter Lehrer sollte imstande sein, bei gutem Willen die Aufgaben zu erfüllen, die ihm das Elternhaus, der Staat und die Kirche übertragen würden.

Das sei eine arge Täuschung gewesen, behauptet man heute in weitesten pädagogischen Kreisen. Der Volksschullehrer dürfe mit seiner Berufsbildung sich nicht zufrieden geben, bis er ebenbürtig neben dem Arzte, dem Professor, dem Rechtsgelahrten und dem Priester stehe. Erst dann, wenn er eine volle Mittelschule absolviert und dazu auf einer Hochschule sich seine Berufsbildung geholt habe, sei er fähig, am Kinde das Werk zu tun, das des Kindes Natur von ihm verlange und das die Menschheit ihm anvertraue. Erst dann auch werde die Gesellschaft dem Volksschullehrer und seinem Werke jene Achtung entgegenbringen, auf die er Anspruch machen dürfe, die sie ihm aber bis dahin so hartnäckig und böswillig vorenthalten habe. Wir haben über diese Forderungen

und ihre Berechtigung und ihre Aussichten im letzten Jahrgang der „Schweizer-Schule“ unter dem Titel „Lehrerbildung und Lehrerfortbildung“ ziemlich ausführlich Bericht erstattet. Also eine volle Mittelschule und Universität oder pädagogische Hochschule: das und nichts Geringeres sei die künftige Form der Lehrerbildung. Damit sei diese heißumstrittene Frage eindeutig und für alle Zukunft gelöst.

Nein, sagt Professor Petersen! Damit ist die Form der Lehrerbildung nicht gefunden. Das wäre wohl etwas Neues, aber es wäre nichts wesentlich Besseres. „Diese neue Aufgabe wäre verhältnismäßig leicht zu bewältigen, wenn der Aufgabenkreis des Lehrers der alte oder nur eine Erweiterung des alten wäre, sagen wir nach der Seite seiner wissenschaftlichen, allseitigen Fundierung; und wenn es sich nur darum handelte, diese Aufgabe mit den Bildungsmitteln, und in dem Geiste des Bildungsideals zu lösen, die auf den Hochschulen beheimatet sind. Eine große Reihe bisher veröffentlichter Studienpläne scheinen in der Tat nicht viel weiter zu greifen als darnach, den Studienplan des Seminars hinaufzurücken in die Universität und nun die daraus und aus dem höhern Lebensalter und der neuen Vorbildung der Studierenden nüchtern sich ergebenden Folgerungen zu ziehen.“ Das aber, meint Petersen, bedeutete keinen wesentlichen Fortschritt. . . „Ganz anders aber wird die Lage, wenn man sich in die Tatsache versenkt, daß es um eine von Grund auf neue Lehrerbildung geht, weil dahinter die Forderung einer neuen Erziehung und einer neuen Schule steht.“

Der künftige Lehrer werde also nicht bloß eine verbesserte Auflage des bisherigen Lehrers sein. Bei der Reform der Lehrerbildung dürfe es sich nicht darum handeln, daß der neue Lehrer tiefer gebildet, daß er fleißiger, daß er gewissenhafter, daß er auch methodisch geschickter, daß er reifer sei als der bisherige Lehrer. Der neue Lehrer werde und müsse etwas von Grund auf anderes sein, als der Lehrer seit 1850 war. Und Petersen schaut bereits von seinem Nebo aus im gelobten Lande diese „neue Form“ des Volksschullehrers mit „wesentlichen Unterschieden zum bisherigen“.

Was war ich denn von 1850 bis 1923, und was werde ich in Zukunft sein, fragst du mich?

Was du bisher warst? Du warst ein Diener des Kindes. Aber du warst auch und zuallererst ein Diener Gottes und ein Diener der Eltern des Kindes und ein Diener des Staates und der Gemeinde und ein Diener der Kirche. Du sahst ein höchstes Ziel vor dir, dem du das Kind entgegenzuführen hattest, und du sahst eine ganze Reihe von Teilzielen, für die du dein Kind tüchtig machen wolltest. Und nicht du selber hattest dieses höchste

Ziel, und nicht du selber hattest diese Teilziele bestimmt; sie waren dir von anderen, sie waren dir von göttlichen und menschlichen Autoritäten gegeben. Du besaßest Mittel, um das Kind diesen Zielen entgegenzuführen; aber auch diese Mittel hattest du nicht selber erfunden; sie wurden dir zum großen Teil von anderen gegeben. Du hattest die Aufgabe, in formaler Hinsicht die in der Kinderseele ruhenden Kräfte zu wecken und sie zur Entwicklung zu bringen. Du hattest aber auch die Aufgabe, im materialer Hinsicht wertvolle Errungenschaften der früheren Menschheit und der jetzigen Menschheit auf das Kind und damit auf die nachfolgende Menschheit zu übertragen. Du hattest also die Aufgabe, das Kind zu befähigen, an der Kultur der Menschheit aufnehmend und weiterführend Anteil zu nehmen. Du warst ein Diener des Kindes und der kindlichen Natur, indem du mit Pestalozzi eine wichtigste Aufgabe der Erziehung darin erblicktest, „dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietetung zu leisten“. Du warst aber mehr als ein bloßer Diener des Kindes. Du warst dem unreifen Kinde auch Führer, und du warst gegebenenfalls auch Herrscher, und du schämtest dich nicht dieses Titels, und das Kind sollte dir als einer geheiligten Person untertan sein. Du warst — um in der Sprache der Zukunft zu reden — Pestalozzianer, im Sinne des eben genannten tiefen Wortes aus „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“; du warst aber auch Herbartianer, indem du davon überzeugt warst, daß man mit Psychologie allein keinen Menschen und keinen Christen erziehen kann, daß eine weitere oder eigentlich die erste grundlegende Wissenschaft des Erziehers die Ethik sein müsse.

Das warst du bis dahin. Und du bildetest dir ordentlich viel ein auf diese deine Stellung dem Kinde gegenüber. Und je vollkommener du diese Aufgabe erfaßtest, und je vollkommener es dir gelang, sie zu verwirklichen, ein um so besserer Lehrer und Erzieher meintest du zu sein. Und du warst, meine ich, gut beraten dabei.

Das war der bisherige Lehrer, dessen Zeit nun vorüber sei. Petersen schilbert ihn, mit einem mitleidigen Lächeln in den Mundwinkeln, folgendermaßen: „Bislang ein Lehrer: verantwortlich für die Uebermittlung bestimmten Wissens, und dieses Wissen ausgewählt von Autoritäten mannigfacher Art, gestützt von einer fable convenue, und nach dieser Fabel eben jene Menge, die notwendig sei, um aus dem jungen Geschlecht einen Stab gebildeter Menschen zu erziehen, fähig und würdig, das Erbe der Väter fortzuführen und, wie man sich ausdrückt, höher zu entwickeln. Demnach mit Vollmachten ausgestattet, die ihm seinen Dienst ermöglichen; dem jungen Geschlecht gegenüber, in seiner Vollenbung ein Herrscher in seiner Klasse, ein Me-

thodengewaltiger, der Wegweiser zum Wissen und Können, das die Schule verlangte, ein Fragekünstler, und noch mehr, auch ein Kenner der höchsten sittlichen Normen und dabei der Ansicht, daß ein junges Menschenkind vom ersten Schultage an unter sie zu beugen sei, damit sich in frühzeitiger Gewöhnung mit Hilfe scharfer Zucht sein Wille unter die Normen einfüge . . .“

Und jetzt der „neue“ Lehrer? Das ist — nach Petersen — der Lehrer, „welcher alles vorbereitet, die Schule formt, die Schulwelt in ihrem Umriß, soweit alles geordnet sein muß, bevor die selbständige Arbeit der Kinder, der einzelnen wie der Gruppen beginnt. Er muß sich dabei von den allgemein psychologischen Bedingungen und den biologischen Gesetzen für eine gesunde Entwicklung des kindlichen Lebens leiten lassen (sonst von nichts? D. V.). Er ist sodann der stete Beobachter, der hinter den Kindern steht, sie studiert und jedes in seiner Eigenart liebt und zu fördern sucht nach den im Kinde liegenden Möglichkeiten, und er ist ferner der väterliche, bezw. mütterliche Berater für alle Schüler. Darum vergleicht man gerne seine Stellung mit der eines Handwerksmeisters in der Werkstatt oder des Professors in seinem Laboratorium inmitten seiner Mitarbeiter.“

Hast du den alten Horazschen Vers auch schon gehört oder gelesen: „Parturiunt montes et nascetur ridiculus mus — Es streifen die Berge, und es wird nur ein lächerliches Mäuslein geboren“? Schau, mir kommt dieser Vers in den Sinn, wenn ich diese Schilderung des „neuen“ Lehrers lese — von der Unklarheit und den grammatikalischen Bedenkllichkeiten des Professorenstils wollen wir nicht einmal reden —, wenn ich diese Schilderung lese und dabei an die eingangs angeführte hochtrabende Verheißung einer ganz neuen und wesentlich andern und bessern Schulstube denke. Ist das wirklich alles? Ist das der ganze neue Lehrer? Weiß sogar der ordentliche Professor an der Universität Jena nichts Größeres vom „neuen“ Lehrer zu sagen, als was schon siebenhundertmal gesagt wurde und was — zwar noch nicht überall, aber doch schon in tausend guten Schulstuben verwirklicht ist, deren Lehrer auf keiner Universität studierten. Ist dieser neue Lehrer etwas anderes, als der gute alte Lehrer, wie er schon lange im einigermaßen modernen Methodibuch stand — nur mit etwas reichlicherer Berücksichtigung des „Arbeitsprinzips“?

Ist das der ganze „neue“ Lehrer? Dann wahrhaftig haben wir uns nicht zu schämen neben ihm, auch wenn wir seiner Zeit nur an einem halbwegs modernen Seminar nach dem Muster von 1850 unsere Berufsbildung holten.

Nein, das ist eben nicht alles. Das ist nicht das ganze Bild des „neuen“ Lehrers. Petersen selber

ergänzt es an einer andern Stelle. Dort, wo er die Schule zu einem „autonomen Reiche“ erklärt und dem „neuen“ Lehrer die Vollmacht erteilt wissen möchte, „sämtlichen Miterziehern ersten und zweiten Ranges von dem freien und autonomen Reiche der Schulwelt aus . . . ihren Anteil innerhalb der Schulwelt zuzuweisen oder sie überhaupt hinauszu tun.“ Hier also liegt wohl des Pudels Kern. Das ist das wesentlichste Merkmal der „neuen“ Schule, daß die Erzieher ersten und zweiten Ranges — gemeint sind damit offenbar Vater und Mutter und selbstverständlich auch der Pfarrer und dann schließlich auch der staatliche Beamte — nichts mehr in die Schule hineinzuregieren haben, oder nur so viel, als ihnen der „neue“ Lehrer gnädigst gestattet. Oberster, absoluter Gesetzgeber in der „neuen“ Schulstube ist der Lehrer, der auf der Hochschule sich die Befähigung zu diesem Herrscheramte geholt hat. Oder eigentlich: oberster Gesetzgeber ist das Kind, die Natur des Kindes. Wie sagt nur Meumann in seinen „Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik“: „Die größte methodische und zugleich materielle Neuerung ist die, daß wir alle Probleme der Pädagogik vom Kinde aus zu entscheiden suchen“. Oberste Gesetzgeberin der „neuen“ Schule ist das Kind. Der oberste, unfehlbare Ausleger der Gesetze der Kindesnatur und der Bedürfnisse dieses Kindes und der Bedürfnisse seiner Zeit aber ist der autonome Lehrer, der „neue“ Lehrer.

Es ist zu begreifen, daß es Lehrer gibt, die nach dieser neuen Herrlichkeit sich sehnen. Aber es ist fast nicht zu begreifen, wie viele ernste Lehrer und viel sonst gesundes Volk im Lande der Dichter und Denker auf solche „Verheißungen“ hereinfallen.

Der „neue“ Lehrer und die „neue“ Schule!

Kürzlich hat ein anderer deutscher Hochschullehrer, Professor Dr. Alois Fischer aus München, das tiefste Wesen der „neuen“ Schule und des „neuen“ Lehrers ebenfalls zu bestimmen gesucht. Auf der diesjährigen Vertretertagung des „Deutschen Lehrervereins“ am letzten Pfingstfest zu Breslau hat er die Aufgabe der „neuen“ Erziehung und damit auch und erst recht der neuen Schulerziehung also umschrieben: „Die Erziehung kann nicht die Aufgabe haben, fertige Weltanschauung zu vermitteln, sie hat nur den Menschen fähig zu machen, sich selbst eine solche zu suchen.“

Es ist etwas Großes um den richtig verstandenen Pestalozzigeanken vom formalen, das heißt vom Kräfte und Anlagen wehenden und entwickelnden Zwecke des Unterrichtes. Und es ist etwas Großes um den richtig verstandenen Grundgedan-

ten des Arbeitsprinzipes: durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit zu führen. Und wir haben die Werte, die in diesen beiden Gedanken liegen, noch viel zu wenig ausgeschöpft in unsern Schulen. Hier aber haben wir beide Gedanken in ihrer letzten, aber auch in ihrer gefährlichsten und geradezu unheimlichen und

unvernünftigen Konsequenz. Dieser Pfingstgeist ist nicht Geist vom christlichen Pfingstfeste, das ist nicht der „Geist der Wahrheit“, das ist Geist vom Geiste des „Weisen von Königsberg“, der an allen überfönnlichen Wahrheiten zweifeln, der überhaupt an der Wahrheit verzweifeln lehrte.
L. K.

Unsere Tagung in Basel.

10. und 11. August

Der Schweiz. kath. Erziehungsverein hielt seine Sitzung am 10. August ab. Weil die Sitzungszeit mit den Festgottesdiensten vielleicht etwas kollidierte, war der Besuch schwach. Der H. Hr. Präsident Pfr. Redaktor J. Mezmer, Wägen (St. G.), referierte über „nächstliegende caritative und erzieherische Aufgaben des Schweiz. kath. Erziehungsvereins.“ Er nannte hier vorab die Gründung von katholisch geföhrten Anstalten für anormale (blinde, taubstumme, fröppelhafte) Kinder. (Bezüglich der blinden Kinder wird von zuständiger Seite gerade gegenwärtig ein entscheidender Schritt getan, und wenn der kathol. Erziehungsverein hier dann seine werktätige Unterstützung zusagt, so wird es die Blindenfürsorgevereine herzlich freuen. D. Sch.) Weiter regte der Herr Referent die Veranstaltung eines jährlich wiederkehrenden Jugendsonntages an, der in allen Gemeinden die Jugendpflege und die Berufsberatung dem Volke recht sehr ans Herz legen sollte. Im Anschluß an die Jugendpflege muß auch die Mütterpflege genannt werden, da eine gute Jugend gute Mütter zur Vorbedingung hat. Also Müttersonntage!

Hr. J. g. Fürst, Bezirkslehrer, Trimbach, sprach sodann über die Lehrer-Exerzitienfrage, die bereits in letzter Nummer berührt wurde. Die finanzielle Unterlage ist nun geregelt; ein hochherziger Kollege hat außerdem den subventionierenden Vereinen seine tatkräftige Unterstützung zugesagt. Man benütze also gleich diesen Herbst noch die gebotene Gelegenheit (Feldkirch: 1.—5. Sept. und 6.—10. Okt.). Dem Besucher verbleiben nur mehr die Reisekosten, die übrigen Spesen werden durch die subventionierenden Vereine gedeckt (Kostgeld, Exerzitienmeister etc.). Wir verweisen auf die entsprechenden Mitteilungen an andere Stelle.

Die Sitzung der Sektion für Erziehung und Unterricht vom Montag war außerordentlich stark besucht. Der sehr geräumige „Grüne Saal“ erwies sich als zu klein, man mußte einen angrenzenden Saal dazu öffnen. Unter den Ehrengästen bemerkten wir u. a. auch Hrn. Bundesrat Musy. Hr. Rat-Rat Hans von Matt, Präsident des Schweiz. kath. Schulvereins, präsidierte. Hr. Prof. Dr. B. Frischkopf, Luzern,

sprach in sehr interessantem Vortrag über „Jugendpflege und Sport.“ Er gab zunächst einen kurzen Abriß über die Entwicklung des Sportes und dessen Würdigung, die bedingt ist durch die Stellungnahme zu den Weltanschauungsfragen überhaupt. Harmonische Ausbildung der Leibes- und Seelenkräfte sei das Ziel des Sportes. Leibesübungen und Sport sind, wenn vernünftig betrieben, vom hygienischen Standpunkte aus zu empfehlen. Im Uebermaß betrieben, werden sie schädigend auf die Entwicklung des Körpers einwirken; daher das Ueberhandnehmen von Herzschwächen bei leidenschaftlichen Spörtlern. Leibesübungen und Sport müssen dem Alter und der Körperdisposition angepaßt werden, vor allem beim weiblichen Geschlecht. Die einseitige Rekordsucht ist durchaus zu verpönen. Für die Jugend sollten Spielpflege, Schulbäder, Ferienkolonien zur Hebung der physischen Kraft beitragen. Auch auf die Geistesbildung und auf die Ausbildung des Charakters haben Sport und Körperübungen einen guten Einfluß. Die Wettkämpfe müssen ihre Vergeistigung erfahren. Das ethisch-religiöse Moment sollte dabei nicht zurückgestellt werden, daher die Forderung der konfessionellen Sportvereinigungen. Behörden und Erzieher werden eingeladen, diesen wichtigen Fragen ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Mit Recht wurde dieses sehr aktuelle und wichtige Thema dem hochw. Herrn Referenten wärmstens verdankt. Wir hoffen, unsern Lesern in einer spätern Nr. diesen wertvollen Vortrag im Wortlaut bringen zu können.

H. Hr. Dr. Pater de Munnond, O. P., Rektor der Universität Freiburg, sprach in einem stündigen fesselnden Vortrage über die sehr interessante, aber zum Teil immer noch dunkle und schwierige Frage der Psycho-Analyse. Er ging dabei besonders von den sehr gewagten, z. T. ganz unsinnigen Systemen aus, die Freud in Wien auf diesem Gebiete aufgestellt. Wahres bei Freud sei eigentlich nur das, was nicht von Freud herröhrt. Das ist das verdiente vernichtende Urteil, das die Wissenschaft über diesen Mann und sein System sprechen muß.

Ein für die gesamte Lehrerschaft hochaktuelles Thema hatte Hr. Ulrich Silber, Lehrer in